Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 17

Artikel: Schweizerische Schulprobleme in katholischer Sicht [Fortsetzung]
Autor: Räber, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

Schweizer Schule

Olten, den 1. Januar 1963 49. Jahrgang Nr. 17

Schweizerische Schulprobleme in katholischer Sicht*

Von Rektor Dr. P. Ludwig Räber OSB, Einsiedeln

3. Die konfessionelle Schule – der gefürchtete Spaltpilz

Es läßt sich nicht bestreiten: Die konfessionelle Schule hat außerhalb der Kirche (mit wenigen Ausnahmen auch im evangelischen Raum) im allgemeinen eine schlechte Presse. Man sieht in ihr den Staat im Staat, sie ist der unliebsame Störefried des bürgerlichen Friedens, sie ist der Spaltpilz der staatlichen Einheit, sie ist der unbequeme Outsider, der die zentralisierten Verwaltungskreise des Staates stört. – Von hier der erbitterte Kampf gegen die kirchlichen Schulen durch den Liberalismus des 19. Jahrhunderts, man denke an Art. 51 der BV (Jesuitenartikel), an die école laïque von Minister Combe (1903), an den bis heute ergebnislosen Kampf der Katholiken der USA für die Subventionierung ihres großartigen kirchlichen Schulsystems – (ein Siebentel aller amerikanischen Schüler besuchen kirchliche Privatschulen, das heißt 5,5 Millionen, mit einem finanziellen Aufwand der Kirche und der Gläubigen von 2,3 Milliarden Dollar pro Jahr!). Von hier der Kampf der CDU für ihre Bekenntnisschule, der Kampf der österreichischen Sozialisten gegen die Postulate der OeVP, von hier die homerischen Kämpfe der belgischen Katholiken für die staatliche Anerkennung ihres kirchlichen Schulsystems (ein jahrzehntelanger Kampf, der schließlich mit dem Sieg der Katholiken endigte). – Aber nicht nur im außerkirchlichen Raum hat die konfessionelle Schule ihre erbitterten Gegner, auch im kirchlichen Raum hat sie ihre scharfen Kritiker, und sehr viele praktizierende Katholiken schenken ihr sehr wenig Sympathie und keine praktische Unterstützung. So endet z. B. die nie abreißende Diskussion um Kantonsschule oder katholisches Internat in sehr vielen Fällen nicht nur aus praktisch-finanziellen Gründen mit einer Entsendung des Filius an die Kantonsschule, sondern auch aus prinzipiellen Erwägungen heraus: Man will eine freie Schule, Weltgeist und weltmännischen Geist, und keine kirchliche Treibhausluft.

Es wäre falsch und auch gefährlich, all diese kritischen Stimmen einfach zu überhören und jede Kritik mit mangelndem kirchlichen Sinn zu identifizieren. Es läßt sich nicht bestreiten: Nicht alle kirchlichen Schulen waren und sind wirklich auf der Höhe; es gab und gibt Treibhausinternate; und es gibt eine gewisse kirchliche Borniertheit, die auch einem treuen Katholiken auf die Nerven gehen kann. – Und dennoch, und dennoch – die kirchlichen Schulen sind der entscheidende Grund für den Aufstieg der Katholiken der USA, sie sind das Rückgrat der Katholiken Hollands.

Die Gegner wissen so gut wie wir, was die Schulen bedeuten, ja sie wissen es vielleicht sogar besser als

* Siehe ‹Schweizer Schule› Nr. 16 vom 15. Dezember 1962.

Ihnen allen wünschen wir im neuen Jahr viel Glück und Freude! Die Schriftleitung

wir. Anders ist es nicht zu erklären, daß jeder Kirchenkampf zu einem Schulkampf wird, ja meistens damit sogar beginnt.

Damit sagen wir in keiner Weise, daß die staatliche Simultanschule unsere Jugend verdirbt und ihr keine christlichen Werte für das Leben mitgibt. Aber wenn sie dies, trotz ihrer offiziellen Neutralität, tatsächlich sehr oft tut, dann eben deshalb, weil ihre Lehrer weitgehend nicht ‹neutral› sind, sondern durch ihr Beispiel und die Gediegenheit ihres Unterrichtes indirekt doch sehr viel christliche Wahrheit und Lebensweisheit ihren Schülern verschenken. Dies alles sei ausdrücklich anerkannt, und wir können darum – gerade weil die Mehrheit der Schüler staatliche Simultanschulen besucht – nicht genug tun für eine gediegene, menschlich und christlich vollwertige Bildung unseres Lehrerstandes. Aber, aber... es ist nicht überall so. Zwar anerkenne ich gern, daß insbesondere an den staatlichen Gymnasien, also an den zahlreichen neutralen Kantonsschulen, heute weitgehend ein Geist herrscht, den man mit Recht ‹neutral› nennen darf, d.h. man vermeidet mit Absicht und Überzeugung jede positive Verletzung der Glaubensfreiheit und Glaubensüberzeugung der Schüler. Die überwiegende Mehrzahl dieser Lehrer und Rektoren ist wirklich beseelt von einem vornehmen Geist wohlwollender Duldung und menschlicher Achtung jeder fremden Überzeugung. Aber eines dürfen und können diese Schulen, kraft des Gesetzes, nicht vermitteln: Sie sind keine positive Strahlungskraft unserer Weltanschauung. Und das ist es, was wir mit der Bekenntnisschule meinen. Nicht das Schulgebet, nicht die Schulmesse, nicht das Kreuz an der Wand, nicht der reich dotierte Religionsunterricht, eingebaut in den Stundenplan, sind das Mark und das Wesen der Bekenntnisschule.

Ihr Wesen besteht darin, alles und jedes mit dem Licht des Glaubens zu durchstrahlen, die Menschen, die Welt und die Kultur in der Perspektive Gottes, des Glaubens, des ewigen Lebens zu schauen.

Kardinal Saliège, dem es bestimmt nicht an Weitblick und Verständnis für unsere moderne Welt gefehlt hat, tadelt an der neutralen Schule – und dies mit Recht – «la rupture ... entre la vie et la religion». Und was er von der christlichen Schule als Sinn und Ziel fordert, ist dies: «faire réagir chrétiennement les élèves sur une page d'histoire, un système philosophique, un texte littéraire». Das ist freilich nicht leicht. Das kann nur der, der es selber in sich hat. Und darum seine Schlußfolgerung: «Aucune hésitation possible. Augmenter le capital chrétien, religieux, sacerdotal des enseignants» (zit. bei Jean Guitton, ‹Le Cardinal Saliège›, Grasset 1957, S. 150f.). Darum also geht es, um dieses ‹capital chrétien›!
Ist dieser Geist nun aber wirklich ein Spaltpilz, der die Einheit und den Frieden und die Ordnung des Staates gefährdet – wie man uns bis heute immer wieder vorwirft? Geben wir offen und ehrlich zu: Wir *sind* ein Spaltpilz für den, der sich den Staat nicht anders als totalitär, zentralisiert und religiös möglichst nivelliert vorstellen kann. Für ihn sind wir wirklich ein Stein des Anstoßes und ein unbequemes Bollwerk. Aber mit welchem Recht verlangt der Staat eine totalitäre Führung, eine zentralisierte Verwaltung und ein nivelliertes Denken? In Wirklichkeit bedeutet das Verarmung, Vermassung und geistige Verödung. Es bedeutet den Verlust gewaltiger geistiger Werte, die durch nichts – vor allem nicht eine zentralisierte Verwaltung und Staatsführung – kompensiert werden.

Unser Kampf für die Bekenntnisschule, ihr Ideal und ihr Existenzrecht ist also ein staatspolitischer Kampf von höchster Tragweite – es geht um mehr als nur um die Bekenntnisschule, es geht um die freie Persönlichkeit, um die letzten und fundamentalsten Menschenrechte.

Dieser Kampf ist darum auch etwas wert – sogar etwas Geld. Den Katholiken der USA ist er so viel wert, daß jeder Katholik dafür jährlich 37 Dollar opfert, Kaufwert zirka 80 Franken. Umgerechnet auf unsere 2,5 Millionen Schweizer Katholiken wäre das ein jährliches Schulopfer von 200 Millionen Schweizer Franken. Soviel ist den Katholiken der USA ihre katholische Schule wert.

4. Die große Chance

Aus all dem Gesagten lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

a) Die Schule ist der Faktor eins des modernen Lebens

Ihre Entwicklung und Blüte, ihre zeitgemäße Ausgestaltung, ihre Anpassung an die Bedürfnisse der Wirtschaft und Kultur, insbesondere auch ihre Ausweitung im Sinne beruflicher Fortbildung und der

Erwachsenenbildung, ihr entgegenkommendes Verständnis für den ungeheuren Bildungshunger der modernen Gesellschaft und der breiten Masse – oder aber ihre Vernachlässigung und methodische Erstarrung, ihre finanzielle und personelle Notlage, ihre Zurücksetzung gegenüber anderen, angeblich noch wichtigeren wirtschaftlichen und staatspolitischen Aufgaben, wie Militär, Straßenbau, Sozialversicherung usw., werden über unsere weitere Zukunft entscheiden. Es ist unsere volle Überzeugung, daß nicht nur das Schicksal unseres eigenen Landes, sondern das Schicksal der ganzen Welt sich in den nächsten Jahrzehnten weitgehend auf dem Kampfplatz der Schule entscheiden wird.

Als gefährliches Indizium für die Richtigkeit dieser Auffassung verweise ich auf den beispiellosen Einsatz, mit dem der russische Kommunismus sein Schulwesen ausbaut. Und bereits sind wir auch von Rußland auf einem ganz bedeutenden Sektor schon weit überrundet. Denn Rußland stellt heute auf 10000 Bewohner 51,3 Studierende, die Schweiz aber nur 24,8 (E. Schorer, ‹Akademische Unterversorgung der Schweiz von morgen?›, in ‹Vaterland›, 1. September 1962, Nr. 203).

Hier stellt sich die schwere Frage: Sind sich unsere Politiker dessen bereits im vollen Ausmaß bewußt? Und insbesondere die Frage: Sind sich auch die Politiker unserer eigenen Partei dessen in vollem Maße bewußt? Und wenn sie sich dessen bewußt sind, stellt sich nochmals die Frage: Redet man auch vor dem Volk diese deutliche Sprache? Hat man den Mut zur vollen Wahrheit, auch wenn sie das Volk, das Stimmvolk, ungerne hört?

b) Die Schule ist unsere große katholische Chance

Heute ist die große Stunde des katholischen Lehrers. Man braucht ihn, und darum ‹schluckt› man ihn. Unsere Chance ist vor allem auch deshalb groß, weil unsere Familien mehr Kinder haben.

Zu den erfreulichsten Tatsachen in der bereits zitierten schweiz. Hochschulstatistik von 1959 gehört für uns Katholiken die Feststellung, daß unsere Glaubensbrüder auf dem Bildungssektor der schweizerischen Hochschulen in den letzten 25 Jahren ganz bedeutend aufgeholt haben. Denn 1935 betrug unser Anteil nur 24,8 Prozent der schweizerischen Studierenden, 1959 dagegen 34,5 Prozent, «War im Jahre 1935 ungefähr jeder 800. Katholik ein Student, so heute jeder 480» (Die Studierenden an schweiz. Hochschulen, S. 33). Bei den Protestanten dagegen war vor 24 Jahren jeder 475. ein Student, heute jeder 400. Besonders erfreulich ist das Anwachsen unserer Kontingente auf dem Gebiete der Fakultät Phil. I (von 210 auf 302 Promille aller Studierenden), in Architektur und Bauingenieurwesen stieg der Anteil von 48 auf 69 Promille, bei den Maschineningenieuren und Elektrotechnikern von 32 auf 71 Promille, in der Mathematik von 9 auf 41 Promille, und an der Handelshochschule stieg die Zahl sogar von 13 auf 49 Promille (bei den Protestanten von 7 auf 26). Wir sind also endlich im Begriff, unsere traditionelle und so schmerzlich empfundene kulturelle Inferiorität zu verlieren und uns auch im Geistesleben des Landes jenen Platz zu erobern, der unserer prozentualen Vertretung entspricht. – Fragen wir nach dem letzten Grund dieses Aufstieges, dann liegt er weithin, wenn auch nicht nur, in der Tatsache, daß die katholische Familie heute im Durchschnitt kinderreicher ist. Denn, «stammen von 100 schweizerischen Hochschülern protestantischen Glaubensbekenntnisses 14 aus einer Einkinderfamilie, 35 aus einer Zwei-, 26 aus einer Drei-, 14 aus einer Vierkinderfamilie und 9 aus einer Familie mit fünf und mehr Kindern, so sind bei den katholischen Inskribenten die entsprechenden Prozentwerte 9, 23, 22, 16 und 28» (Die Studierenden, S. 41f.). – Aber wir müssen diese Chance auch ausnützen, und das geschieht weithin noch nicht. Unsere katholischen Kantone, welche vorwiegend Landkantone sind, bleiben gegenüber den Kantonen mit eigenen Universitätsstädten weit im Hintertreffen. Denn auf 10000 Einwohner trifft es gegenwärtig im Kanton Zürich 29 Studierende, im Kanton Bern 21, in Basel-Stadt 46, Baselland 21, Schaffhausen 20, Waadt 19, Genf 16, bei den mehrheitlich katholischen Kantonen aber sinkt die Ziffer von Zug mit 19 auf 16, bei Luzern, Aargau und Tessin 13, Appenzell IR 15, Schwyz 10, Uri und Nidwalden 8, Obwalden 7, und auch St. Gallen liegt nur bei 10. – Diese Zahlen zeigen eindeutig, wo noch Reservoire auszuschöpfen sind. Aber es braucht eine Kelle zum Schöpfen – und das sind die Stipendien.

Zusammenfassend möchte ich folgern: Unsere katholische Kulturpolitik muß sich inskünftig in vermehrtem Maße mit dem Schulproblem befassen. Es muß gelingen, die berechtigten Forderungen der

kantonalen Schulhoheit und des kulturellen Föderalismus mit den dringenden Forderungen der Gegenwart in Einklang zu bringen.

Vielleicht müssen wir lernen, in etwas neuen Kategorien und Begriffen zu denken, und auch in etwas anderen finanziellen Proportionen. Militär ist wichtig, aber die Schule ist wichtiger. Was nützt uns ein Verteidigungssystem, wenn wir nicht mehr wissen, was wir zu verteidigen haben?

5. Unsere Feinde

Wer steht den eben genannten Forderungen hindernd im Weg?

a) Das fehlende Geld

Der Schuldirektor und der Finanzdirektor ziehen nicht in allen Kantonen am gleichen Strick, und auch auf Bundesebene sind die Beziehungen des Departementes des Innern zum Finanzdepartement nicht immer die herzlichsten. Begreiflich! Aber dies wohl doch vor allem deshalb, weil wir nicht immer und noch nicht überall gelernt haben, in den neuesten Kategorien zu denken. Die neueste Kategorie aber heißt: Ausgaben für die Schule sind keine Ausgaben, sondern Investierungen.
Vielleicht ist an dieser Stelle die Frage nicht ganz unberechtigt, ob wir die vorhandenen Mittel immer richtig einsetzen? Ist unsere staatliche Fürsorge nicht zuviel Flickwerk? Wir flicken die Wunden der Gesellschaft in den Spitälern, in den Zuchthäusern, wir ‹versichern› das Leben gegen alle möglichen Schäden. Aber es fehlt den Behörden so oft die schöpferische Phantasie, die Fürsorge und Vorsorge, bevor die Schäden irreparabel sind; z. B. Jugendschutz, Bekämpfung des Alkoholismus und anderer Suchtgefahren, und dann vor allem auch die Schule. Hier wird aufgebaut, nicht nur geflickt und ‹geheilt›.

b) Die mangelnde Einsicht

Es ist ein allgemeines Gesetz, daß unsere sozialen Vorstellungen ungefähr um 30 Jahre hinter der Wirklichkeit nachhinken. Und es ist ein hartes Stück Arbeit, dieses Umdenken in allen Schichten der Bevölkerung zu erreichen. Es bedarf eines dauernden, überzeugten, geduldigen und weitblickenden Einsatzes, von den Spitzen der Behörden und der Parteien bis hinab in die kleinen Kreise von Gemeinde, Familie, Verein, Pfarrei.

c) Die Verweichlichung

Das Zeugnis der Geschichte ist eindeutig: Die Völker sterben nicht durch Schwert und Hunger, sie sterben am weißen Tod des Kindermordes und der Kinderflucht, sie sterben am Weißbrot der Übersättigung und Überfütterung, sie sterben am geistigen Leerlauf der Zirkusspiele (lies geistiger Verdummungsprozeß unserer Schundliteratur und Kinoproduktion), sie sterben durch die Faulheit ihrer Erben, welche den Thron einem Majordomus und die Fabrik den gedungenen Söldnerheeren der Fremdarbeiter und importierten Fachleuten überlassen müssen. – Gestatten Sie, daß ich als Schulmann von einer sehr schmerzlichen und zugleich beinahe täglichen Erfahrung spreche: Die Kinder unserer besser gestellten Familien, zumal der Akademiker, erweisen sich leider sehr oft leistungsunfähig; sie sind den Anforderungen der modernen Schule nicht gewachsen, denn sie waren in ihrer ersten Jugend zu weich gebettet, zu weich im Bett und im Fauteuil, zu weich im Auto und zu weich im täglichen Umgang. Das Leben ist für sie keine ernste Leistung mehr, es wird zum billigen Genuß. Und das Ergebnis: Die Reichen werden überrundet von den Armen, die Kleinen steigen und die Großen fallen.

Es ist kein Zweifel, ich weiß mich hierin einig mit sehr vielen Kollegen weltlichen Standes: Wir verlieren einen guten Teil unseres Nachwuchses durch eine falsche, zu weiche Erziehung. «Komfort macht dumm.» Ein bedeutender Genetiker unseres Landes, Prof. Hadorn von Zürich, sagte mir zu diesem Satz: «Ich weiß nicht genau, warum es so ist; aber sicher ist, daß es so ist.»

6. Wo können wir helfen?

Wir müssen dort schöpfen, wo Wasser ist, und dort helfen, wo man helfen kann. Es geht also darum, den ungehobenen Schatz der verborgenen Talente zu finden, die wirklich fruchtbaren Ansätze zu fördern. Die Arbeiterklasse ist mit 6 Prozent an der Hochschule beteiligt, sie stellt aber 51 Prozent unserer Wohnbevölkerung! Hier hat die Aufklärung, verbunden mit einem wirksamen Stipendienwesen, einzugreifen.

Daß solche Reserven noch vorhanden sind, beweist wiederum die Hochschulstatistik von 1959 mit einleuchtenden Ziffern. Unsere Studierenden re-

krutieren sich nämlich weithin nur aus den oberen Schichten der Gesellschaft, während die breite Schicht des arbeitenden Volkes ganz bedeutend untervertreten ist. Die Zahlen: Von je 100 männlichen Studierenden gehörte der Vater folgenden Berufsgruppen an: Selbständigerwerbende 35 (in freien Berufen 13, Land- und Forstwirtschaft 5, Industrie, Handwerk, Gewerbe 9, Handel, Bank, Versicherung 7); Angestellte in Privatbetrieben 28 (in leitender Stellung 7, in gehobener Stellung 11, in untergeordneter Stellung 10); Angestellte in öffentlichen Diensten 16 (in leitender Stellung 8, in sonstiger Stellung 8); in Unterricht und Seelsorge 10 (Hochschulprofessor 1, Mittelschullehrer 3, Volksschullehrer 4, Pfarrer, Geistlicher 2); Arbeiter 6; unbekannten Berufes 5.

Freilich, auch dies muß gesagt sein: Reißen wir die jungen Menschen nicht willkürlich aus ihrer Tradition heraus. Es braucht zum Studium nicht nur Geld und etwas Verstand, es braucht auch den Bildungswillen, eine innere geistige Welt im jungen Menschen, und in der Familie des Studierenden ein Minimum von Interesse und Verständnis. Züchten wir kein geistiges Proletariat – denn die geistigen Proletarier sind unglücklicher als die wirklichen Proletarier, und ein akademischer ‹Handwerker› ist weniger gebildet als ein wirklicher Handwerker. Wir sollen fördern, aber nicht überfordern. Der Sprung von der untersten zur obersten Klasse ist oft gewagt. Die Natur liebt das organische Wachstum. Fördern wir also vor allem die Sekundarschulen, die unteren Mittelschulen, die Berufsschulen, die Erwachsenenbildung – und in angemessenem Ausmaß auch das Frauenstudium. Denn das Frauenstimmrecht wird kommen, so oder so. Wir brauchen eine geistig wache Frau, die den Problemen ihrer Familie und ihrer Zeit gewachsen ist.

7. *Die Welt von morgen – die Bildung von morgen?*

Es liegt mir nicht, den Propheten zu spielen. Aber einiges läßt sich wohl doch mit Sicherheit sagen: Die Welt von morgen zählt im Jahre 2000 5 Milliarden Menschen – und die Schweiz möglicherweise wenigstens 10 Millionen. Die ‹Verwaltung› dieser wird ein Problem von ungeheurem Ausmaße sein: Ernährung, Wohnung, politische und soziale Organisation, Bildung, Verkehr, Hygiene, Vergnügen und Freizeit – jedes dieser Stichworte stellt eine ganze Bibliothek von Fragen dar. Wie werden wir mit dieser ungeheuren Masse von Menschen und Sachgütern fertig werden? – Soviel ist sicher, jemand *muß* damit fertig werden. Wenn wir es nicht sind, dann werden es andere sein. Wenn nicht die Christen, dann die Atheisten; wenn nicht die Humanisten, dann die Techniker; wenn nicht der Westen, dann der Osten; wenn nicht die Weißen, dann die Gelben... Geben wir uns Mühe, wenigstens mitdabei zu sein!

Die Welt von morgen? Wir leben in einer werdenden Welt. Die Menschheit steht im Pubertätsalter, sie wächst jeden Tag und verändert sich jeden Tag. Wir leben in einer Zeitenwende von epochalem Ausmaß. Die Menschheit von heute macht einen Mutationssprung – so einschneidend und bedeutsam, wie nie mehr seit dem Beginn unserer neueren Geschichte am Ende der Eiszeit, vor 50000 Jahren. Die Menschheit von heute wird von soziologischen Erdbeben geschüttelt, geistige und technische Explosionen von nie gekanntem Ausmaß legen neue Energiequellen frei und öffnen den Weg in den Weltraum. – Und diese Dinge geschehen nicht nur im verborgenen Laboratorium, sondern sie werden dem Menschen von heute auch bewußt, als planetarisches Ereignis und Erlebnis. Wir sind Weltenbürger geworden. Durch den Telstar sind uns nun die fernsten Länder so nahe gerückt wie die Aussicht vor dem Fenster. Wie werden wir damit fertig werden? Soviel ist wiederum sicher: Wir *müssen* damit irgendwie fertig werden. Und wem sollte dies besser gelingen als uns Christen, die wir durch unseren Glauben am Grunde allen Geschehens den Schöpfer und Weltenlenker am Werke sehen.

Unsere Zeit hat einen Sinn. Am Grunde ihres Werdens wirkt Gott selbst. Gott will diese Zeit und diese Welt, in ihrer gigantischen Größe. Zeit und Welt sind uns also von Gott gegeben und aufgegeben, als Geschenk und Auftrag: «Alles ist euer, ihr aber seid Christi.» Was kann nun die Schule von morgen für diese Welt von morgen tun? Sie darf sie nicht ignorieren, nicht an ihr verzweifeln, aber auch nicht blindlings ihr verfallen.

Jede Schule vermittelt vorab die geistigen Werte der Vergangenheit, denn das Heute ruht auf den Schultern des Gestern. Der Mensch ohne Gedächtnis und Geschichte ist ein Roboter. – Wir brauchen also auch morgen den klassischen Humanismus; denn wir leben in Europa, und unser Europa wurde in

Athen geboren, am Jordan getauft und von Rom organisiert.

Seit ich Amerika gesehen, bin ich noch mehr als vorher überzeugt, daß Europa nicht am Ende seiner Sendung ist. Und auch Amerika beginnt das zu verstehen. Seine herrlichen Museen sind das Heimweh des entwurzelten Menschen nach seinem verlorenen Vaterhaus. Unsere humanistischen Gymnasien sind nicht überlebt – sie sind noch heute das Beste, was man an allgemeiner Bildung im Westen haben kann. Aber ebenso sicher ist dies: Wir kommen mit dieser klassischen Bildung allein nicht mehr aus. *Wir brauchen nicht nur Griechisch und Latein, sondern auch Englisch, wir müssen etwas wissen vom Integral, Aristoteles muß zu Einstein führen, seine Logik zur Logistik, die Schweizergeschichte und der Wiener Kongreß zur EWG und Integration.* – Auch die Jugend von heute steht noch irgendwo auf den Fundamenten unserer alten Kultur, aber sie lebt und fibriert auch mit dem Schicksal der Astronauten.

Ist unsere Jugend schlecht? Sicher nicht schlechter als wie vor 30 Jahren – aber sie ist in vielem komplett anders. Haben wir also als Humanisten die Schlacht verloren? Ja, wenn wir die Jungen in den Kampf schicken mit dem Panzerhemd der Kreuzfahrer und mit den Holzschiffen von Salamis. Aber sie können die Luftschlacht gewinnen, wenn sie kämpfen mit dem Geist der Thermopylen und mit der Technik des Radarschirmes. Mit anderen Worten: Humanismus auf der Höhe des 20. Jahrhunderts!

Deshalb ist, um in den Begriffen unserer Schulsprache zu reden, der Typus A gut und noch immer wertbeständig; aber auch der Typus C, humanistisch unterbaut, ist gut, und nicht weniger wichtig. Ich weiß, daß Männer von achtbarem Rang und Wert sich über diese Sprache ärgern und nicht verstehen, daß ein Benediktiner sich noch mit anderen Problemen befaßt als mit Choral, Pergament-Handschriften und dem sakrosankten Typus A. Aber ich kann nicht anders. Wir sitzen in einem brennenden Haus. Wir können das Beste und Liebste nur retten, wenn wir viel Gutes und Liebes verbrennen lassen. Jede Kultur ist ein lebendiger Organismus; sein fortdauerndes Leben fordert auch ein beständiges Sterben. Wer sich nicht wandelt, verkalkt und stirbt.

Ist also alles relativ? Ja, vieles ist relativ, aber Gott ist absolut. Die Welt ist nicht dem Tod geweiht, sondern sie wächst einer ‹neuen Welt› entgegen, der Weltvollendung und Weltverklärung. Ich glaube mit Teilhard de Chardin an den geistigen Aufstieg der Welt, entgegen dem Welten-Christus, durch den und für den das All erschaffen ist, den ‹Punkt Omega›.

Tuen wir darum unser Werk und unseren Auftrag – in Staat und Kirche, in Politik, Wirtschaft, Kultur und Schule – im großen Vertrauen auf die kommende Ernte. «Habt doch Vertrauen, ich habe die Welt überwunden.» Denn «dies ist der Sieg, der die Welt besiegt, unser Glaube».

Religionsunterricht

Bibelunterricht an Abschlußklassen: «Die Schöpfung»

Ein Unterrichtsbeispiel nach dem neuen Bibellehrplan für die Abschlußklassen des Bistums St. Gallen

Johann Goldener

I. Herr, gib uns helle Augen! (Schulgebet)

Herr, gib uns helle Augen,
die Schönheit der Welt zu sehn!
Herr, gib uns feine Ohren,
Dein Rufen zu verstehn,
und weiche, liebe Hände
für unserer Brüder Leid
und klingende Glockenworte
für unsere wirre Zeit!